

Münchens älteste Schule feiert am Montag 450. Gründungstag

Wo freier Geist freundlich waltet

Das Wilhelmsgymnasium brachte nicht nur berühmte Straßennamensgeber hervor – es gilt noch heute als Hort humanistischen Denkens

Von Alex Rühle

Malawi ist ein gertenschlanges Land im Süden Afrikas, das von seiner Unabhängigkeitserklärung im Jahre 1962 bis in die neunziger Jahre von einem flamantanten Mann namens Kamuzu Banda regiert, besessen und alleinverwaltet wurde. Dieser Banda hatte in seinem ersten Leben, als Arzt in London, ein Faible für alte Sprachen entwickelt.

Bayern ist ein wohlstandsspeckiges Land im Süden Deutschlands, das in die Zeit von Franz Josef Strauß, einem sehr imposanten Charakter, im Alleingang regiert wurde, dessen Hobby – neben Latein – afrikanische Außenpolitik war. Banda und Strauß fanden in sich selbst und schrieben einander auf Latein Briefe. Banda, der aus England kam, hat nur seine Liebe zum Lateinischen und Griechischen, sondern auch eine gewisse Neigung zum Spleen mit in seine geliebte Heimat genommen hatte, setzte sich in den Kopf, dort eine Elite-Academy zu errichten, ein Eaton für Afrika. So kam es, dass mitten in der Savanne ein edler Backsteinbau hochgezogen wurde, der 80 Prozent des malawischen Bildungsetats dafür zu verpulvern, dass engliche Lehrer desinteressierten Ministerien die Kniffligkeiten der Aoristbildung und der lateinischen Semideponen näherbringen.

Ein Eaton für Bayern

Das Eaton für Bayern steht an der Thierschstraße. So sah sich das Wilhelmsgymnasium (WG) zumindest noch in den Achtziger Jahren, als ein Schulaustausch mit der Kamuzu Academy geplant wurde, der dann aber gestagt wurde, dass wir mit einem Austausch der Malawi Congress Party durch den kutschiert wurden. Der Lateinlehrer Franz-Wilhelm Hußmann hielt an der Academy ein Begrüßungs- und Rat auf Lateinisch, was anfangs zu unangenehmlich langen und ähnlich souverän



Ehrwürdiges Haus in der Tradition von Liberalität und Humanismus: das Wilhelmsgymnasium.

Foto: Robert Haas

Aber man muss, um die Besonderheit dieser ältesten Schule Münchens, die an diesem Montag ihren 450. Geburtstag feiert, zu fassen zu kriegen, gar nicht bis ins südliche Afrika schweifen. Es reicht, *pars pro toto* an Richard Sitter zu erinnern, den Mann, der das Wilhelmsgymnasium ähnlich lange und ähnlich souverän

mation. Josef Lindauer, der Schöpfer der roten Latein grammatik mit den blauen Seiten, des vertracktesten pädagogischen Folterinstruments, das je erfunden wurde, war hier Direktor. Oder man denke an den freigeistigen Griechisch- und Ethiklehrer Alfred Rölz, der sich auf den Rom-Reisen gern die Kante gab und

heran. Schülern aus besserem Hause, die zuweilen mit schwerem narzisstischen Ballast durch den Schulalltag liefen, konnte er überraschend Erleichterung verschaffen, indem er ihnen ihre wahre Größe schockhaft vor Augen führte, so etwa als er einen Kollegstufler, der sich am Wurststand verkümmert hatte, aus

Straße. Das liegt auch daran, dass es von 1559 bis 1824 nur diese eine höhere Schule in München gab. Wer was werden wollte in der Stadt, ging seinerzeit aufs Wilhelmsgymnasium. Die Tatsache hat zur Konsequenz, dass laut dem „Alphabet der Schule“, einer Aufsatzsammlung, die zum 450. Geburtstag von ehemaligen Schülern zusammengestellt wurde, „7080 Meter Straßen und 16 291 Quadratmeter Plätze in München nach Schülern des Wilhelmsgymnasiums benannt sind“. Man könnte jetzt berechnen, wie groß die Chance ist, dass ein Münchner Straße nach einem Schüler benannt wird, wenn man hier zur Schule geht, aber das wäre höhere Mathematik und das WG war immer nur zuständig für höheren Humanismus.

Dem Neorenaissance-Gebäude an der Thierschstraße sieht man die Geschichte der Schule nicht an, es wurde erst 1824 gebaut; vorher war sie in der Neuhausergasse untergebracht, in dem monumentalen Jesuitenkolleg, das, zusammen mit der Michaelskirche, von Albrecht von Dürer gegründet wurde. Sehr wohl ansehen kann man die ehrwürdige Geschichte der Schule aber in der Bibliothek, in der sich in den letzten Jahren aus dem 15. Jahrhundert eine handschriftliche Aristoteles-Kopie von 1604 und eine Schulordnung von 1803 finden, worin es heißt: Wer von den „ruhigen, muthwilligen Knaben ohne Lärm aus der Schule läuft, verrät, dass nicht daselbst Langeweile führt und nicht mehr zu lernen verlangt“.

Erinnerungsschwips

Ich selbst war vor meiner Zeit am Wilhelmsgymnasium zweimal ohne alle Hilfe aus anderen Schulen gelaufen, das war mein drittes Gymnasium, und hier erst fühlte ich mich zu Hause. Die Schule hat schon aufgrund ihrer Größe – Schülerzahl schwankt zwischen 650 und 750 – etwas Geborgenes, Familiäres. Freundschaftliche Viele-München-Beziehungen

Wo freier Geist freundi

Das Wilhelmsgymnasium brachte nicht nur berühmte Straßennamensgeber hervor

Von Alex Rühle

Malawi ist ein gertenschlankes Land im Süden Afrikas, das von seiner Unabhängigkeitserklärung im Jahre 1962 bis in die neunziger Jahre von einem flamboyanten Mann namens Kamuzu Banda regiert, besessen und alleinverwaltet wurde. Dieser Banda hatte in seinem ersten Leben, als Arzt in London, ein Faible für alte Sprachen entwickelt.

Bayern ist ein wohlstandsspeckiges Land im Süden Deutschlands, das in dieser Zeit von Franz Josef Strauß, einem ähnlich imposanten Charakter, im Alleingang regiert wurde, dessen Hobby – neben Lateinzitaten – afrikanische Außenpolitik war. Banda und Strauß fanden einander und schrieben einander auf Lateinisch Briefe. Banda, der aus England nicht nur seine Liebe zum Lateinischen und Griechischen, sondern auch eine generelle Neigung zum Spleen mit in seine bettelarme Heimat genommen hatte, setzte sich in den Kopf, dort eine Elite-Academy zu errichten, ein Eaton für Afrika. So kam es, dass mitten in der Savanne ein edler Backsteinbau hochgezogen wurde, um 80 Prozent des malawischen Bildungsetats dafür zu verpulvern, dass englische Lehrer desinteressierten Minister söhnen die Kniffligkeiten der Aoristbildung und der lateinischen Semideponentia näherbringen.

Ein Eaton für Bayern

Das Eaton für Bayern steht an der Isar. So sah sich das Wilhelmsgymnasium (WG) zumindest noch in den Achtzigern, als ein Schulaustausch mit der Kamuzu Academy geplant wurde, der dann dergestalt ausfiel, dass wir mit einem Bus der Malawi Congress Party durchs Land kutschiert wurden. Der Latein- und Deutschlehrer Franz-Wilhelm Huber hielt an der Academy ein Begrüßungsreferat auf Lateinisch, was anfangs zu ungläubigem Geknurre und schließlich zu Gelächter unter den malawischen Schülern führte. Huber ließ sich davon nicht anfechten und parlierte weiter, was vielleicht ganz gut die Mischung aus innerer Festigkeit, pädagogischem Eros und einer gewissen missionarischen Spleenigkeit auch des Lehrkörpers des Wilhelmsgymnasiums zum Ausdruck bringt.

Die Reise aber ist auch Beweis dafür, dass man am WG *non scholae sed vitae* lernt: Wann kommt ein Haufen Jugendlicher nicht nur in den Genuss, einem nahezu tauben Autokraten auf einem Plastikcello, einem mürben Klavier und einer Oboe mit gerissenem Rohrblatt Barockwerke vorzuspielen, während in den Hinterzimmern der Macht Deals zwischen der Staatskanzlei und einem sinistren Regime ausgekungelt werden?



Ehrwürdiges Haus in der Tradition von Liberalität und Humanismus: das Wilhelmsgymnasium

Aber man muss, um die Besonderheit dieser ältesten Schule Münchens, die an diesem Montag ihren 450. Geburtstag feiert, zu fassen zu kriegen, gar nicht bis ins südliche Afrika schweifen. Es reicht, *pars pro toto* an Richard Sitter zu erinnern, den Mann, der das Wilhelmsgymnasium ähnlich lange und ähnlich souverän leitete wie Kamuzu Banda Malawi und Franz Josef Strauß den bayerischen Freistaat. Uneingeweihte glaubten, der Mann sei nur dafür zuständig, in den Pausen Würstel und Milky Way zu verkaufen und nebenbei den Getränkeautomaten zu warten, bei dem aus ein und demselben Plastikschlauch Tomatensuppe und Kaffee serviert wurden; in Wahrheit aber war Sitter wohl der wichtigste Pädagoge in der Geschichte des Wilhelmsgymnasiums und dessen genuiner Hausphilosoph. Manche mögen einwenden, das sei reichlich unbedacht formuliert, der Mann sei doch nur der Hausmeister gewesen, als Lehrer aber hätten hier so illustre Leute wie der Komponist Orlando di Lasso gewirkt oder Jakob Bidermann und Jakob Balde, die Begründer des Jesuitentheaters in Zeiten der Gegenreformation.

Josef Lindauer, der Schöpfer der roten Lateingrammatik mit den blauen Seiten, des vertracktesten pädagogischen Folterinstruments, das je erfunden wurde, war hier Direktor. Oder man denke an den freigeistigen Griechisch- und Ethiklehrer Alfred Rölz, der sich auf den Rom-Reisen gern die Kante gab und dann seitenweise Nietzsche zitierte; an Rudi Berg, den Leiter der Theatergruppe, der mit seinem gutgepolsterten Ego allen Schülern das Gefühl gab, seine kleine Mannschaft sei mindestens so gut wie das etwa zweihundertfünfzig Meter entfernte Kammermusik-Ensemble; oder an den wunderbaren Religionslehrer und Vogelkundler René Rauber, der selbst beinharten Atheisten und hormonell veräuserten Pubertierenden allein durch seine Art zu sprechen und seine leuchtenden Apfelbäckchen das Gefühl schenken konnte, dass das Leben vielleicht doch irgendeinen Sinn für sie in petto hat.

Alles richtig, alles wahr, allesamt große Pädagogen. Dennoch: Sitter steht für das Besondere dieser Schule, führte er die Schüler doch an die kernige, alltagspraktische Denkweise des Bayerischen

SZ MÜNCHEN
27/28.2.2010

ich waltet

– es gilt noch heute als Hort humanistischen Denkens



msgymnasium.

Foto: Robert Haas

heran. Schülern aus besserem Hause, die zuweilen mit schwerem narzisstischen Ballast durch den Schulalltag liefen, konnte er überraschend Erleichterung verschaffen, indem er ihnen ihre wahre Größe schockhaft vor Augen führte, so etwa als er einen Kollegestufler, der sich am Würstlstand vordrängeln wollte, examinierte: „Hoast jetzt du Feuchtwanger?“ „Nein.“ „Bist du da Horváth?“ „Auch nicht.“ „Vom Thomas Mann a Enkel?“ „Nein.“ „Siehst. Bist nix bsonders. Und selbst die Bsondern ham sie oiwai ogsteit. Also schleich di.“

Wenn man die Namenliste der ehemaligen, „besonderen“ Schüler durchliest, geht es einem wie bei einem Spaziergang über den Südfriedhof: Man glaubt, ein Straßenverzeichnis der Innenstadt vor sich zu haben: Pettenkofer, Schwanthaler, Kreittmayr, Haimhausen, Westenrieder, Schmeller, von Kobell – ja man könnte beim Abgleichen dieser Listen den etwas unheimlichen Eindruck gewinnen, wer in früheren Zeiten auf dem WG die ersten Schritte ins Leben wagte, landete am Ende seiner Reise unweigerlich in einem der Gräber nahe der Thalkirchner

Straße. Das liegt auch daran, dass es von 1559 bis 1824 nur diese eine höhere Schule in München gab. Wer was werden wollte in der Stadt, ging seinerzeit aufs WG. Die Tatsache hat zur Konsequenz, dass laut dem „Alphabet der Schule“, einer Aufsatzsammlung, die zum 450. Geburtstag von ehemaligen Schülern zusammengestellt wurde, „7080 Meter Straßen und 16 291 Quadratmeter Plätze in München nach Schülern des Wilhelmsgymnasiums benannt sind“. Man könnte jetzt berechnen, wie groß die Chance ist, dass ein Meter Münchner Straße nach einem benannt wird, wenn man hier zur Schule geht, aber das wäre höhere Mathematik, und das WG war immer nur zuständig für höheren Humanismus.

Dem Neorenaissance-Gebäude an der Thierschstraße sieht man die Geschichte der Schule nicht an, es wurde erst 1877 gebaut; vorher war sie in der Neuhausergasse untergebracht, in dem monumentalen Jesuitenkolleg, das, zusammen mit der Michaelskirche, von Albrecht V. gegründet wurde. Sehr wohl ansehen kann man die ehrwürdige Geschichte der Schule aber deren Bibliothek, in der sich Inkunabeln aus dem 15. Jahrhundert, eine handschriftliche Aristoteles-Kopie von 1604 und eine Schulordnung von 1803 befinden, worin es heißt: Wer von den „unruhigen, muthwilligen Knaben ohne Not aus der Schule läuft, verräth, dass man daselbst Langeweile fühlt und nichts mehr zu lernen verlangt“.

Erinnerungsschwips

Ich selbst war vor meiner Zeit am Wilhelmsgymnasium zweimal ohne alle Not aus anderen Schulen gelaufen, das WG war mein drittes Gymnasium, und hier erst fühlte ich mich zu Hause. Die Schule hat schon aufgrund ihrer Größe – die Schülerzahl schwankt zwischen 650 und 750 – etwas Geborgenes, Familiäres, Freundliches. Viele Münchner, die eigentlich ganz nüchtern im Leben stehen, bekommen, wenn sie anfangen, von ihrer Zeit am WG zu reden, aus dem Stand einen Erinnerungsschwips, woraufhin sie gar nicht mehr aufhören mit ihren Anekdoten: Der freundliche Geist, die netten Lehrer, die freilaufenden Hühner im Lehrerzimmer und weißt du noch, wie die Goldrian... Dass enorm viele Ehemalige ihre eigenen Kinder wiederum aufs WG schicken, ist wahrscheinlich der größte Liebesbeweis, den man einer Schule machen kann.

Aus der Malawi-Reise übrigens entstand der Verein „Chancen durch Bildung“, der bis heute von Schülern des WG betrieben wird und dort Schulen baut und Kindern zu einer Ausbildung verhilft. Da sage noch einer, Humanismus sei weltfremd.

Die von der Wissenschaft